

**Gottesdienst am 12. Sonntag nach Trinitatis, 22. August 2021
in der Christuskirche Hamburg – Othmarschen**

Liebe Gemeinde

In einem Kreis von zwanzig Personen sitzt eine Frau und verfolgt das Gespräch. Sie sieht in die Menge. Sie sieht die Menschen genau an. Ja jedem einzelnen sieht sie auf den Mund. Das muss sie tun, denn sie kann die Menschen nur verstehen, wenn die Worte ihrer Lippen ablesbar sind. Hören kann die Frau nicht – nur etwas, dank ihrer Geräte im Ohr.

Aber häufig kommt es doch zu schnellen Nebenbemerkungen, - auf einmal lachen alle, sie guckt sich um, suchend, welches Wort, welchen Spruch ist an ihren Augen vorbeigegangen ist. Aber der Scherz, der gemacht wurde, ist schon vorbei. Worüber die Gruppe juchzte? Sie weiß es nicht. Vielleicht über sie. Hat sie ein dummes Gesicht gemacht? Eine falsche Bewegung, war sie der Grund des Lachens? Sie kann nur hoffen, das nicht. So sitzt sie nun dort, verunsichert, immer lächelnd. Denn wer lächelt, kann nichts falsch machen, oder doch? Es bleibt ein Moment der Trennung zwischen ihr und der Gruppe. Misstrauisch ist sie noch nicht, jedenfalls wirkt sie nicht so. Aber wie macht sie das? Denn die anderen - können sie ihr Vertrauen geben? Würde man überhaupt wagen, ihr eine Kritik, einen Spruch oder was auch immer zuzumuten? Sie wird natürlich immer anders gesehen – und man spricht über sie oder denkt über sie nach – wenn sie nicht dabei ist.

Können die Bekundungen der anderen, nicht über sie zu lachen, die Unsicherheit aufwiegen?

Es bleibt nur eines: Ihr Vertrauen. Überprüfen kann sie es nicht.

Jesus wird zu einem gerufen, der taub war und der kaum sprechen konnte. Wahrscheinlich, weil seine Ohren krank waren, vielleicht auch sein Herz traurig war.

Jesus nimmt ihn. Ja, nimmt ihn zur Seite, er nimmt ihn aus der Menge, aus den vielen heraus und sieht ihn. Manchmal ist es einfach wichtig einmal aus der Menge herauszutreten, wenn man mehr hören will oder kann.

Er seufzt, als würde er die Last des anderen heraus atmen. Alles Schwere möge herausgeblasen werden, damit sich die Ohren und Stimme öffnen? Wie die ganze Schöpfung seufzt und sich nach Erlösung sehnt.

Wie der Geist Gottes seufzt, wenn wir nicht wissen, was wir beten sollen. „Ein unaussprechliches Seufzen“ lesen wir bei Paulus, in dem der Geist für die Heiligen bittet - der Geist, der die Herzen erforscht.

Es mag klingen, wie ein Atemzug zwischen Himmel und Erde – der Spiritus. Ja, jedes Gebet beginnt womöglich mit einatmen und ausatmen, mit der Grundfigur des Lebens. Und es gibt Momente des Lebens,

Momente der Erschütterung an einem Sterbebett oder auch vor eine Wiege, da gilt nur eines: Einatmen und ausatmen – und weiteratmen. Denn jeder Satz wäre zu viel. Die Grundfigur, die nicht nur den menschlichen Körper bewegt, sondern gar die Schöpfung als Ganze: Einatmen und ausatmen. Die Schöpfung – alles ist auf Erlösung ausgerichtet. Eine Grundsehnsucht wird mit allen geteilt – mit der Ganzen Schöpfung.

Jesus berührt die Ohren und bedeckt die Zunge mit Speichel, wie eine belebende Flüssigkeit.

„Öffne dich.“

Er seufzt in den Himmel und sagt: Öffne Dich! Die Ohren des Tauben? Ja, vermutlich oder öffnet sich noch mehr? „Herr, erhöre mich, wende deine Ohren zu mir, öffne Dich für mich“ – wer hätte nicht schon so gebetet – dort wo die Sorge im Raum ist, dass Gott selbst taub und stumm bleibt. Geht das Seufzen gen Himmel: Herr öffne Dich? Also nicht nur Christus, der an Gottes statt auf Erden heilt, womöglich der Mensch Jesus, der den Himmel öffnet, damit dieser wieder spricht und hört – womöglich heilt?

In welche Richtung das Wunder auch geht – nach oben oder hierher- Beides ist wie ein Wunder.

Und was ein Wunder auszeichnet ist weniger zu demonstrieren, was Jesus alles kann. Sondern was es auszeichnet ist, dass es nicht geht! Wunder sind Wunder und nicht berechenbare Fähigkeiten und Leistungen. Wunder sind nicht machbar, sie widerstehen womöglich den vernünftigen Gesetzen – sie weisen auf eine Wirkungsweise, die vermutlich unserer widerspricht.

Wer in diesem Raum kennt nicht Situationen – meist schmerzreiche – die nach Wunder riefen. Ein Wunder gegen die Ohnmacht. Ein Wunder gegen die Hilflosigkeit. Meist ein Wunder für einen Menschen, den man liebt. Ein Wunder, das alles anders macht. Das Wunder gibt sich nicht mit dem zufrieden, was da ist, was man sieht, was einen quält. Das Wunder gibt sich nicht mit Unfrieden und Ungerechtigkeit zufrieden. Es erwartet, hofft oder bittet, was nicht zu erwarten ist. Nein – wie gesagt, es ist nicht machbar, aber es weitet den Blick darauf, wie das Leben sein sollte. Geheilt, gerecht, friedlich, zugewandt, offen!

Ein Wunder des Hörens? Hören ist der früheste Sinn im Menschen, der entsteht. Noch im Mutterleib hört das Kind die Stimme der Mutter. Der Sinn der Geborgenheit, der Bindung, der Sicherheit.

Hören scheint so selbstverständlich – doch wer wüsste nicht wie schwer es ist. Denn zum Hören kommt die Sehnsucht darnach, verstanden zu werden. So zu sprechen, dass andere mich verstehen, so wie ich es meine – also eigentlich und wirklich meine.

Höre ich wirklich, was der andere sagt oder höre ich nur das, wie es meine eigenen Bilder im Kopf erlauben?

Als der Prophet Elia in der Felsspalte Gott erwartet und er die gewohnten Bilder wahrnimmt, Erdbeben, Feuer, Sturm also Formen, wie man früher eben mit Gott rechnete, entstand eine große Stille. Gott war nicht in dem, was er erwartete. War Gott dann nicht mehr? Nein, eben nicht berechenbar, nicht beweisbar, nicht machbar. Gott aber geschah in genau dieser Stille.

Dort, wo nichts mehr geschah, entdeckte er Gott. Oder im Hören! Im Gewahr werden, in der Achtsamkeit, in der Aufmerksamkeit, in der Bereitschaft – auf ein Wunder – das geschieht.

Im Seufzen: Hefata! Öffne Dich.

Nein, nicht nur die Ohren, nein öffne dich ganz, ganz mit deinen Sinnen und deiner ganzen Person.

Und er sprach richtig. „Die Tauben macht er hören und die Stummen reden“, sagt das Volk.

Sie erinnern damit an eine alte Verheißung: Wenn dies geschieht, wenn Blinde sehen, Taube hören, wenn Stumme reden, wenn die Gefangenen erlöst werden, dann ist Gott da. Dann bricht das Reich Gottes an, dann, werden wir erlöst. Dann hat alles Seufzen eine Antwort erfahren.

Die Heilung hat den Blick in den Himmel geöffnet – das Seufzen wird beantwortet. Das Seufzen der Welt, der Schöpfung, das Seufzen Jesu? Einatmen und ausatmen.

Könnte es sein, dass das Reich Gottes geschieht, wo der Atem schwingt? Könnte es sein, dass das Reich Gottes beginnt wo Himmel und Erde zusammen atmen und seufzen und fühlen und gestalten und lieben? Könnte es sein, dass das Reich Gottes erfahrbar wird, so wir gemeinsam mitschwingen. Wo wir miteinander seufzen. Seufzen mit denen, die in Kabul sich vor Angst an ein startendes Flugzeug heften, wo Menschen einander nahe sind, mit seufzen, mitfühlen, mit leiden, mit hoffen, mit spüren. Wo also das Trennende aufhört? Wo der Atem zusammenfällt? Dort wären wir gerecht, dort ist der Ort des Friedens, dort ist der Ort an dem Gott nahekommt.

Der Atem – die Grundfigur des Lebens – er öffnet Ohren, womöglich Herzen, womöglich die Nähe zum anderen. Vor allem aber die Nähe zu Gott.

Ja, das wäre schon ein Wunder. Und ich sehne mich nach diesem Wunder – geöffnet zu sein für andere und für Gott, nicht mehr eingeschlossen zu sein in die eigene Gedankenwelt, von eigenen Themen beherrscht, von dem bestimmt, was ich sehe und erklären kann, sondern offen, frei atmend für die Möglichkeiten die das Leben, die Gott zu Verfügung stellt.

Hefata – Herr, öffne!

Amen

Pastor Reinhard Dircks